

nicht von außen, sondern aus sich selbst erhält. (Das Zurückgehen auf Stücke, wie »Das Gewitter« oder »Der Advokat von Babylon« gleicht nur dem Zurückziehen der Sehne eines Bogens, damit der Pfeil umso weiter nach vorne fliegt.)

*Première im Dramatischen Theater: »Gilles und Jean« von Georg Kaiser.* Unter den wettergebräunten Kurfürstendammern bemerkte man auch unseren Freund **Karl Sternheim**, der nach der Vorführung von Herrn Georg Kaiser zu einem kleinen Imbiß geladen war, an dem indessen Georg Kaiser nicht teilnahm.

**Italien in Krefeld.** *Der einzige Krefelder der Jetztzeit* begegnete mir gleich am Hauptbahnhof: **Hubert Houben**, der, quasi Wahrzeichen der Stadt, mir gleich am Bahnhof sozusagen in die Arme lief. Ich war schon etwas betrübt, daß mir das einzige, was Krefeld bietet, so früh passierte, als ich gleich auf dem Südwall zu einem neuen Clou kam. Die St. Sebastianus- (oder irgendeine andere —us) Bruderschaft kam mit klingendem Spiel und fliegender Fahne dahermarschiert, ehrenwerte, durchaus ernste Männer, denen das Zugspielen eine verdammt wichtige Angelegenheit war. — Außer diesen beiden Dingen bot die Seidenstadt nicht viel. »Ausverkauf«, »20 Prozent Rabatt«, viel »mauve« Strümpfe, Wind(beutel)jacken und »strichweise« Regen. Wenn ich dann noch bemerke, daß im Hotel Bongartz sich eine Dame sehr geschickt ein Stück Salm mit beiden Händen aus den Zähnen entfernte, daß ich dort Houben die Hand drücken dürfte (Heil mir!), daß ich dort die italienische Olympia-Mannschaft in Halbzivil erblickte, ohne mich mit ihr unterhalten zu können (meine Sprachkenntnisse beschränken sich im Italienischen auf Maccaroni, de Luka, avanti und areviderci), so habe ich, glaube ich, alles erwähnt, was den lieben Leser zu begeistern imstande ist.  
(Cöln. Volksztg.)

**Glaspalast München 1924.** Es gibt eine tröstliche Stimmung für das vom lärmenden Alltag und den vielerlei Sorgen gequälte Menschenherz. Das ist immer die Erwartung der besseren Welt, wenn man aus dem Großstadtgewirr über die Schwelle des Gotteshauses tritt und im nächsten Augenblick das Herz in der Brust ruhig pochen fühlt im Erleben der erhabenen Würde des Raumes. Der Geist der Stätte strömt über auf den Menschen, der hierher geflüchtet ist zu seinem Gott. — — Und dieser Friede gibt die tröstliche Gewißheit, daß hinter all unserem Geldwahn von heute noch unerschütterlich die göttliche Seele waltet. . . .

Mit diesen Gedanken nahm ich leise den Hut ab beim Eintritt in den Glaspalast, wo alle Schritte in der feierlich festlichen Halle teppichgedämpft verhallen. Der Geist der deutschen Kunst webt hier! Von den Wänden grüßen die Erlebnisse und Meisterschaften deutscher Menschen und mir wird froh beim Schauen. Welcher Frevel, da kritisieren zu wollen. Ich kann es nicht, kann nur Freude bekennen über die starke und gesunde Schaffenslust des Künstlervölkchens in solcher Notzeit. Ich gehe durch die lichtgedämpften Räume und fühle nur immer wieder die strömende Lebenskraft deutschen Schöngeistes und künstlerischer Seele. Hier lebt Deutschlands Kunst. Hier atmet sie, ruhig, tief, unglaublich rein im Schmutz des modernen Lebens, unter Börsenspekulationen und einem Geld-Götzendienst sondersgleichen. Hier strahlt Volkskraft aus dem Erleben der Besten über den erstaunten Menschen des Asphalts, das Auge zum Leuchten bringend mit Farbe und edler Form, nach denen es so hungert im Blick von Mauern und Tand und falschem Schein. Für heute sehe ich mir nur die Saalreihe der Münchener Künstlergenossenschaft an. Wie immer, findet sich hier das gute, althergebrachte Können, eine wohlthuende geschmackliche Zusammengehörigkeit. Überall tüchtiges Handwerk, liebevolles Eingehen auf die heimatliche Sinnigkeit für alles Gestalten von Farbe wie Form. Man sieht, diese Kunst ist gute Überlieferung, wird als solche liebevoll gepflegt und redet ihre stille, köstliche Sprache. Auch der Laie nimmt hier bald das Bewußtsein künstlerischer Befriedigung durch die Qualität in sich auf und behält sie.

Allein schon die deutsche Landschaft! Wer als Großstadtmensch ihr Schauen verlernt hat, dem weitet sich das Herz an all der Schönheit und den Farben landschaftlicher Verschwiegenheiten, wie sie das Auge des Künstlers sieht. Die Bildnismalerei wird ebenfalls getreue Pflege nicht vermissen, trotz der radikalen Umwertungsversuche des Portraits hat die solide Charakterisierung der Person ihren festen Naturinstinkt behalten. Die Zeit der affektierten Farbe wirkt sich nur mehr bei den Sezessionisten aus. Das sind zwei Welten, die sich rechts und links der Eingangshalle friedlich, aber bestimmt gegenüberstehen, von den Eigenwilligen der Neuen Sezession nicht zu reden, die ihren eigenen Eingang haben und für sich geschlossen auftreten. Jedem das Seine! . . . .

(Br. Schiller in: »Der junge Deutsche«, Cassel.)

**Der deutsche Schäferhund.** »Unser Schäferhund ist ein eigenartiger Gesell und ein echter Deutscher. Überkultur, schon zu lebhaft Berührung mit der neuzeitlichen, nicht mehr rein arisch-völkischen, sondern von weltbürgerlich-semitischen Einflüssen beherrschten Kultur schadet auch ihm.«

(Rittmeister Stephanitz in: »Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild«, Verlag des Vereins für deutsche Schäferhunde.)